Zürich, am 19/8 1869

Fürchte dich nicht, freundlicher Leser, dem dieß Buch vielleicht einmal in die Hände fällt, wieder ein Tagebuch zu finden, wie es schon hunderte gibt, ein Buch, in welchem wirklich jeder Tag, gleich ob bedeutungsvoll oder einförmig, verzeichnet ist; ein Buch, welches eben geschrieben ist um ein Tagebuch zu schreiben, oder besser geschrieben zu haben. Ich habe die Absicht nur jene Momente aus der Zeit, welche ich fern von der Heimath zubringe zu beschreiben, von denen ich glauben kann, daß ich auch noch nach 10 u 20 Jahren mit Interesse, sei derselben was immer für einer Art, zurück denken werde. Dieß die erste Bestimmung des Buches. Die 2te und wichtigere ist die, gleichsam mein Regulator u Erzieher zu

sein. Bin ich, was in der Fremde so leicht geschieht, recht verstimmt, und glaube beim Fenster hinausspringen, und zu Fuße nach Hause laufen zu müssen, so will ich mich hinsetzen und ruhig schreiben, und, so hoffe ich wenigstens, dann werde ich mich auch innen beruhigen. Diese Hoffnung trieb mich an vor einer halben Stunde zum Buchbinder zu laufen, und dieses Buch um 7 Francen zu kaufen. (Schade! wenn ich ein Jahr lang meine tiefen Gedanken hineingeschrieben habe ist es nicht mehr die hälfte werth!) Ebenso werde ich, wenn ich niederschreibe in welch heiterer Stimmung ich ~~den~~ am Tag vorher gewesen, darüber nachdenken ob ich nicht zu heiter gewesen bin.

Doch wozu lange Einleitungen?

Ich will mich ganz einfach in der Fremde gegen jemanden ausplauschen können, erzählen können was ich thue, auch was ich denke, und der jemand sei dieß kleine Buch. Stummer Freund!

Nachtrag.

Freitag, 16./8

Den Abschied von Mama u. Schwestern in der Station Olten (dort theilt sich die Bahn in die Strecken nach Basel u. Zürich) führte ich mit mehr Fassung u. Ruhe durch, als ich mir selbst zugetraut hätte. Doch bin ich sicher ihn nie zu vergessen. — 3 Stunden später war ich in Zürich. Meine Hausfrau (Mad. Cherbuliez) war eben nicht zu Hause, ebenso wenig ihre Tochter. Es war ½ 7 Uhr des Abends. Ich wurde in meine Zimmer geführt. Zum erstenmal allein in der Welt, 100 Meilen von „zu Hause"!

Samstag 17/8

Am Morgen packte ich meine Koffer aus; mit jedem Stock, den ich in den Kasten legte glaubte ich mich weiter vom Hause zu entfernen. Mehrere kleine Geschäfte, die zu besorgen waren, machten, daß dieser Tag außer während des Briefschreibens mir keine Zeit zu Reflexionen ließ. Am Abend war ein älterer Herr aus Paris bei den Damen zu Besuch, ein Franzose durch und durch. Wie ganz anders sind doch die Deutschen!

Sonntag.

Einer der traurigsten, die ich bis jetzt erlebt! Schon am Tage vorher hatte ich etwas Unwohlsein, die Folge des hiesigen Wassers, verspürt; dieses Unwohlsein steigerte sich am Sonntag so sehr, daß ich keinen Bissen mehr zu Mittag essen konnte. Nach dem Essen (der Anderen) ging ich von heftigen Leibschmerzen gequält in mein Zimmer und legte mich auf's Sopha. Nach einer halben Stunde unerquicklichen Schlafes erwachte ich in einem noch unangenehmeren Zustand als vorher, nach Beseitigung der Schuhe legte ich mich in's Bett und erwachte nach 2 Stunden mit etwas gelinderten Leibschmerzen aber heftigem Kopfweh. Ich starrte ruhig beim Fenster, das meinem Bette gegenüberliegt, hinaus; das Wetter, welches die beiden vorhergehenden Tage prachtvoll gewesen war, hatte sich in ein düstes, regnerisches und stürmisches verwandelt. In meinem Zimmer war es schrecklich still geworden. Ich

dachte an das Poltern der kleinen Geschwisterlein zu Hause, an mein Zimmer, wer mir wohl Gesellschaft leisten würde wenn ich unwohl wäre, wie oft Mama hereinkommen würde, ~~dazu~~ meine körperlichen Schmerzen, — ist es mir zu verargen, daß ich wie ein kleines Kind anfing zu weinen? Daß ich eine halbe Stunde in diesem Zustand verharrte, war allerdings unmännlich. Indessen will ich ja meine Fehler auch aufschreiben als abschreckendes Exempel.

Montag und Dienstag erhohlte ich mich, obwohl sehr langsam, von meinem Unwohlsein. Ich hätte nicht geglaubt, daß es mich so schwächen würde.

Mittwoch

Gott sei Dank! ich bin genug gesund u

stark um einige Stunden hintereinander studiren zu können.

Tag und Nacht steht mir in Wirklichkeit und im Geiste das Polytechnicum vor Augen, welches seine Opfer der Aufnahmsprüfung fordert. Trotz dieser unangenehmen Aussicht, bin ich doch leichtsinnig genug die Abendstunden von ½8 – 9 in Gesellschaft von Frl. Cherb. sehr sorglos zu verbringen.

Welch merkwürdiges Mädchen! sie verbindet Weiblichkeit und Anmuth im Gespräch mit dem Character eines Mannes. Und ihre Anschauungen sind so freisinnig, gründlich durchdacht und unpoëtisch, wie die geistreichsten Frauen nicht haben, am wenigsten Französinnen.

Ist dies nicht ein merkwürdiger Satz: Ich achte die Deutschen mehr und stelle sie höher als mein Volk. — — ?

Ich habe lange über einen Frauen-
charakter nachgedacht, der ihr ähnlich wäre,
der ~~auch~~ nicht nur in Handlungen, sondern
auch in Gedanken und Ansichten so selbst-
ständig ist; konnte mich aber nicht ent-
sinnen, obwohl mir der Character so be-
kannt vorkam. — Endlich ist's mir
eingefallen; ich kenne ihn; aber nicht
in Wirklichkeit, sondern nur im Bu-
che — es ist dieselbe Person wie
im „Geheimniß der alten Mamsell" von
Marlitt.

Oft kommt es mir vor, als ob sich Frl.
Aline ihre selbstständigen Anschauungen
durch ein schweres Opfer erkauft hätte.

Freitag

Gestern Abends u. heute beim Frühstück
war ein Frl. Salis vom Graubündtner-
kanton, hier. Eine Dame, welche mit
allen Menschen, ich glaube selbst Chinesen,
gemeinsame Bekanntschaften hat, deren
Routine darin besteht, daß sie mit allen
Leuten über Alles spricht, einen guten
Athem besitzt, und ziemlich naiv ist.
Was mir an ihr aufgefallen ist, war das
~~Gemisch von~~ Interesse, das sie an einem Gegen-
stand nahm, während sie doch mit gleichmäßiger
Ruhe davon sprach. Noch merkwürdiger
war mir daß sie bei der größten
Heiterkeit und Sorglosigkeit d. 3
Stunden nicht ein einziges Mal laut
auflachte. Eine Österreicherin brächte
das nicht zu Stande; ich will damit
aber nicht sagen, daß das Beneh-
men der einen oder der anderen des-
wegen vorzuziehen wäre.

Samstag, 25. 9.

Eine herrliche Entdeckung! zu Weihe-
nachten über 14 Tage Ferien!
Ich weiß noch immer nicht ob ich mit
jenem griechischen Philosophen überein-
stimmen soll, der das größte Glück in

der beständigen Ruhe der Seele fand, oder mit jenem einfachen Mann der, als er diese Theorie hörte, meinte, das wäre überaus langweilig.

Oft lege ich mir die Frage vor, ob es denn nothwendig sei sich in der kurzen Zeit, in der man zusammen lebt, auch noch zu trennen? — mir ist fast um Antwort bange.

Wenn ich aber jetzt auf das Wiedersehen zu Hause denke, an die Freude der Eltern, Geschwister, — an die vielen angenehmen und unangenehmen aber doch jedenfalls interessanten Veränderungen, welche ich finden werde — dann kommt mir die 2te Ansicht natürlicher vor.

Sonntag

Was ist doch der Mensch von Gewohnheiten abhängig! und wie schwer wird man seinen Aberglauben los!

ohne Kalender hätte ich ruhig weiter studirt; so mußte ich aber weil es Sonntag war einen anderen Rock anziehen, und nachdem ich in der Kirche war, mir zureden wie einem kranken Thier bis ich wieder ordentlich in's Ochsen hineinkam.

Einen düstern und bösartigen Eindruck hat mir das Wettrennen vom Circus hinterlassen. Kann es so schlechte Pferde geben wie vom Circus, und so schlechte Reiter wie die Züricher Herren!?

Die Züricher sogenannte feine Welt ist schrecklich: Kleinstädter und Aristokraten im ärgsten Grad. Ich glaube die Damen zählen sich zuerst gegenseitig die Volants an den Kleidern ab, bevor sie grüßen, und die Herren recapituliren gegenseitig ihre ganze Biographie, wenn sie sich begegnen.

Ich glaube Gleichheit im gesellschaftlichen Verkehr herrscht nur in Frankreich; so hat jede Nation ihre Vorzüge. Aber die Deutsche gewiß nicht am wenigsten. —

Mittwoch, am 29.

Nach langen vergeblichen Besuchen, endlich Bottey getroffen! was für ein edles Denkergesicht! ich hoffe viel von ihm zu lernen. —

Ich weiß nicht warum, aber es scheint mir oft, als ob ein großer Künstler eben so wenig als ein bedeutender Gelehrter, schlechte Menschen sein können.

Heute Abend ist Frl. Aline, welche seit Montag fort war, mit ihrer Schwester, Mad. Latour, zurückgekehrt. Nach einer Fotografie, sowie auf die Mittheilung, daß sie in einem Bad sei, stellte ich sie mir schon früher immer brustschwach vor, und wie arg ging meine Vorstellung in Erfüllung. Sie ist, soweit wenigstens ich sehe, schon in einem hohen Stadium der Krankheit angelangt. Ich werde mich nie ohne ein beängstigendes Gefühl an ihren Anblick gewöhnen können.

O Gott! erspare diesen letzten Schlag der armen Aline, sie würde dabei zu Grunde gehen.

Vielleicht sehe ich zu schwarz, ich fürchte aber mich jetzt nicht getäuscht zu haben. —

Mad. Latour sieht ihrer Schwester in Allem ähnlich ist aber überall um eine Schattirung unbedeutender; der eigenthümliche männliche Zug fehlt ihr ganz. Das Verhältniß ist ungefähr wie Antigone und Ismene.

Ich ginge heute ruhiger schlafen, wenn ich Nachricht von Hause hätte. Ob ~~wohl~~ wohl alle Geschwisterten, jedes in seinem Bett, schon schläft? und Papa mit Mama im Salon sitzt? und über was sie wohl sprechen mögen?
Gute Nacht alle mitsammen! schlaft ruhig, wenn ihr nichts besseres zu träumen habt, so träumt von mir.

Donnerstag, am letzten September.

Gott sei Dank, Nachricht von Hause wäre da! und wie gut mir die Mama geschrieben hat.

Ob meine Schwester wohl die Verse verdauen wird, die ich ihr heute geschickt habe?

Alle Zeitungen sind jetzt hier voll von einem schrecklichen Mord, der an einer Frau und ihren 6 Kindern in Paris begangen wurde. Man argwohnte zuerst ihren Mann und ihren ältesten Sohn als Thäter; von letzterem wurde der Verdacht bald genommen, da man seine eigene Leiche fand; auf ersterem lastet er noch. Ich kann nicht daran glauben. — Als ich zum ersten Mal von dem Morde hörte, und auch auf wen man Verdacht schob, machte es mir nicht ~~[illegible]~~ die Empfindung von Schrecken, oder Abscheu, wie gewöhnlich bei derlei Dingen. Ich fühlte nur, daß ich es nicht begreifen konnte, und daß ich bei langem Nachdenken über diesen Gegenstand wahrscheinlich den Verstand verlieren würde. Es kommt mir überhaupt vor, daß man so gut wie im Ohr bei der Musik, auch im Kopf eine Art von Dissonanz fühlen könne; ich glaube es ist ein gewisses Mißbehagen, welches man empfindet, wenn man zum bestimmten

Bewußtsein kommt, daß die eigenen Geisteskräfte für ~~einen bestimmten~~ irgend einen Begriff nicht mehr ausreichen. So ein Dissonanzgefühl hat man oft als Kind, wenn man sich die Ewigkeit vorstellen will; oft bemächtigt es sich meiner jetzt noch wenn ich lange an einem schönen Abend die Sterne ansehe; merkwürdig ist es mir auch, daß mir wenigstens dieses Gefühl alle Lust zum Nachgrübeln nimmt; es ist aber eigentlich natürlich; man fühlt, daß man nach allem Grübeln und Denken gewissen Begriffen um keinen Schritt näher kommt, drum hört man auf. In der Wissenschaft muß man eben mit Begriffen wie Unendlichkeit, Athem, Moment, etc. — so umgehen, als verstände man was man sagt, auch wenn man noch so weit davon entfernt ist.

Erkläre man mir z. B. was man Musik nennt; wie so uns die Musik heiter und traurig stimmen kann.

Ich glaube es wird keine Antwort geben, wo ich nicht wieder fragen werde: Aber was ist ...?

Wenn man solche Fragen beantworten wollte, so müßte der Verstand, oder das Gehirn über sich selbst nachdenken, und das kommt mir so vor, wie wenn man z. B. nur eine einzige Elle auf der Welt hätte, und sie mit sich selbst controlliren wollte, ob sie die richtige Länge hat. — —

Da ich von Musik erwähne fällt mir das Septuor von Beethoven ein, welches ich heute Abend mit Mad. Latour spielte. Sie faßt die Musik wein deutsch und tief auf. — Aber gibt es etwas ähnliches, wie

Das Septuor! jede Note so rein, so geistig, so entfernt von allem Sinnlichen; ja wirklich, ich glaube wenn der liebe Gott componirt hätte, so hätte er, – ich will nicht gerade sagen das Septuor – aber doch gewiss nichts edleres, keuscheres, göttlicheres componiren können als Beethoven.

1. October

Mir fällt eben eine Definition der Physik ein, von der ich glaube, dass sie ziemlich erschöpfend ist:
Die Physik ist die Lehre von den, dem menschen wahrnehmbaren Bewegungen, oder jenen Erscheinungen, die man sich als durch Bewegung einer Masse entstanden, vorstellen kann.
Es fehlt gewiss noch vieles dran; ich werde auch noch Wochen ~~[illegible]~~ zu feilen; neugierig bin ich aber, was Prof. Kreischek dazu sagen wird.
Um wie viel könnte ich gescheuter werden, wenn ich nur jede Woche 2mal mit ihm sprechen könnte.
Außer Papa giebt es gewiss wenig so vollkommene Menschen, wie Kreischek.

Da ich schon schreibe, will ich nur eben dazu setzen, dass der 7te Leichnam, muthmasslich der Mann, gefunden wurde.
Nachdenken will ich über die Sache nicht länger; denn mit dem Verschwinden des Unbegreiflichen, tritt das Schreckliche an seinen Platz.

Nachmittag

Ich lese eben eine andere Definition der Physik, die mir schon lange bekannt war, mich aber von neuem interessirt:
Die Physik ist die Lehre derjenigen Naturerscheinungen, die von keiner bleibenden

~~verändern~~, oder wesentlichen Veränderung der Gegenstände begleitet werden.
Dieß scheint mir mehr eine relative ~~Stoffe~~ Definition zu sein; sie drückt mehr den Unterschied zwischen dem Wesen der Physik und Chemie aus. Aber ist denn ein ein wesentlicher Unterschied, zwischen diesen beiden Wissenschaften? Mir scheint es, als ob die Chemie nur ein großer Abschnitt der Physik wäre.
Wie viele Fälle kommen vor, bei denen man nicht wußte ob sie chemischer od. physikalischer Natur sind: Gehören die Wirkungen von Licht, Wärme und Elektricität in das Gebiet der Chemie oder der Physik?
Und was bedeutet der Ausdruck wesentliche und unwesentliche Veränderungen? bleibende oder vorübergehende?

Wenn ich Stahl magnetisch mache, ist er nicht wesentlich verändert?
Das gehört also in die Chemie.
Mache ich aber Eisen durch einen electrischen Strom magnetisch, so ist das nur vorübergehend, denn sobald der Strom aufhört zu wirken haben wir wieder gewöhnliches Eisen.
Das ist also wieder ein Gegenstand mit welchem sich die Physik beschäftigen soll? — —
Wenn ich Kohlenstoff zu einer Flüssigkeit comprimire, so gehört das in beide Wissenschaften, denn er ist dann wesentlich, und vorübergehend verändert.

So gibt es 1000 Berührungspunkte wenn man nur an alle Oxyde und Verbindungen denkt, welche durch Wärme, eine physikalische Erscheinung, sich vollständig verändern.

Drum glaube ich, daß sich Physik und Chemie nicht trennen lassen, man aber vielleicht von der Chemie sagen könnte: Die Chemie ist jener Theil der Physik, welcher sich mit der Beobachtung der Wirkung der Bewegungen unendlicher kleiner Massentheilchen beschäftigt, wenn diese Bewegungen durch innige Berührung zweier Körper entstehen.

— Man könnte auch statt Bewegung, Änderung im Gleichgewichtszustand, sagen, es läuft aber auf dasselbe hinaus. Der Begriff Berührung ist natürlich im weitesten Sinn aufzufassen. Die Definition ist übrigens nicht gut, und es ist auch nicht möglich 2 besondere Definitionen für Physik und Chemie aufstellen. Ich bin überzeugt, daß mit dem Vorschreiten der Wissenschaft, die Grenze zwischen ~~den beiden Wissenschaften~~ Physik und Chemie nicht mehr zu unterscheiden sein wird.

Unter meinem Fenster martert mich eine junge Engländerin, Frl. Nickolson, mit Salonmusik, welche sie auch noch schrecklich herunterhackt. Die melancholische Salonmusik kommt mir immer vor, wie eine Dame, die weint, ohne zu wissen warum; und die heitere wie ein Mensch der herumspringt ohne deshalb heiter zu sein.

Abend.

Es sind jetzt 14 Tage seitdem ich Mama verlassen, und allein in der Fremde bin. — Als ich vorgestern abend an mein Fenster trat, kam mir zum ersten Mal

die ganze Gegend ~~so~~ bekannt vor,
und ich fühlte mich etwas zu Hause.
— Aber morgen ist der Geburtstag
von meinem Papa, und heute der
vorabend desselben. Das sind Zeiten,
in denen ich zu viel und zu schnell denke,
als das ich etwas davon niederschreiben
könnte. — Ich betrachte das Buch
ja ohnehin nur als einen Freund, ~~mit~~
dem ich über etwas erzählen kann;
und ich habe noch nie einen Freund
gehabt, mit dem ich über den Geburts-
tag meines Vaters gesprochen hätte;
Es hätte mich auch keiner verstanden.

2. Oktober

Als ich aber die Bekanntschaft von Mad.
Latour gemacht hatte, erwachte ich, daß
sie in Allem unbedeutender sei, als
ihre Schwester; vielleicht war der erste
Eindruck richtig, besonders wenn man
den eigenthümlichen Character Alice's
berücksichtigen will; aber an zarter
Weiblichkeit ~~glaube ich~~ ist die zweite
Schwester überlegen. Es ist ein
merkwürdiges Zusammenleben ~~mit~~
zwischen den beiden Schwestern —
sie ergänzen sich.
Mad. Latour scheint mir zum Glück
nicht mehr so krank wie im ersten
Augenblick; die Anstrengung der
Reise hatte sie sehr erschöpft. Doch
machte es mir einen traurigen Eindruck
als Frl. Alice sagte: Ich kann nur

mit Dir glücklich sein, und brauche niemand anderen als Dich allein.

Ich konnte mir nie erklären, woran es liegt, daß Schumann und Beethoven so ganz unvergleichbar sind, warum man sich, das heißt warum ich mich nie gleichzeitig für beide begeistern konnte. Heute Abend hörte ich zuerst einige Beethoven'sche Sonaten, und spielte dann selbst Schumann. —
Da ist mir plötzlich der ungeheure Unterschied klar geworden:
Schumann ist Prosaiker, Beethoven Poët; während Schumann eine herrliche inhaltsreiche Prosa spricht, und soviel durch die Musik ausdrückt als mir nur möglich scheint, — dichtet oder singt Beethoven, und trachtet weniger seine Gedanken als seine Gefühle in seinen Compositionen herrschen zu lassen; und dieß thut er in einer Form, die nicht weit von der Vollkommenheit ist.
Wollte ich in meinen Vergleich auch noch Mozart hineinziehen, so müßte ich sagen er ist ~~noch~~ weniger Dichter aber mehr Sänger als Beethoven; er ist von der Richtung Schumann's noch weiter entfernt als Beethoven, und verträgt sich mit derselben daher besser als letzterer.
Beethoven erinnert oft an Schiller, Mozart hat manchmal, besonders in der ruhig-heiteren Anschauung und Leichtigkeit mit der er zu componiren scheint, Ähnlichkeit mit Göthe, und Schumann — — da fehlt's mir an einem Vergleich; wenn übrigens das,

was ich früher über Schumann sagte richtig ~~ist~~, so ist es sehr natürlich daß er mit keinem Dichter oder Schriftsteller zu vergleichen ist.

So hätte das Buch für heute wieder seinen Zweck erfüllt: ich habe viel hineingeschrieben, und dadurch das Heimweh' etwas weggeschrieben. Denn heute hatte Papa seinen Geburtstag! –

3. Oktober.

Da ich heute nichts besonders unternommen habe, also keine Anregung zu Reflexionen vorhanden war, so habe ich weder Thaten noch Gedanken zu notiren. Aber vom gestrigen Tag habe ich noch etwas zu notiren, da ich eben die Ausgaben eingeschrieben habe: er war sehr theuer.

4 Oktober.

Heute Nachmittag kamen mir die Gedichte von Nina Camenisch in die Hand. Die Verfasserin ist eine einfache Bäuerin aus dem Kanton Graubündten, jetzt der Stolz ihres ganzen Dorfes.
Im vorigen Jahr war ein Baron Lina in einem Bade in der Schweiz, nicht weit von dem Heimathsort der Dichterin; begeistert durch ihre Werke lud er sie täglich zu einem Diné und einer Promenade ein, wobei sich die arme Bäuerin, sowie der Baron wahrscheinlich auch, arg langweilte. –
Daß doch die Menschen nicht einsehen, daß dichterische Begabung, ein Ding

ganz für sich ist. Ich habe Gelegenheit gehabt diese Wahrnehmung vor 4 Wochen auf zu machen, als ich Berthold Auerbach, einem wirklich bedeutenden Schriftsteller, vorgestellt wurde. Ich halte ihn für einen tiefen Denker, was man seinem Auge auf ansieht, und für einen äußerst wohlwollenden, rechtlichen Menschen. Aber gesellschaftlich anregend kann ich ihn nicht finden. Doch hat er das Bestreben, da er schon einmal Auerbach ist, auch in der Conversation interessant zu sein, — es geht dann aber gerade verkehrt aus.

Um nun wieder auf Nina Camerlich zu kommen, so haben mich einige ihrer Gedichte wahrhaft entzückt, und hätte ich mir nicht vorgenommen in meiner Bewunderung von jetzt an in allen Dingen mäßig zu sein, so hätte ich mich für die Schriftstellerin begeistern können. —

Als ich eben einige der lieblichsten Gedichte gelesen hatte, und still ausrufen wollte: so was schönes hab' ich noch nie gelesen, erinnerte ich mich an meinem obigen Vorsatz. Ich ~~[illegible]~~ hatte aber unwillkürlich den Gedanken, was wohl jetzt ein Kenner gesagt hätte: „Es läßt sich dem kleinen Werke eine gewisse Anmuth und ländliche Frische nicht ganz absprechen".

Hätte dieser Mann, ich kenne viele, die so gesprochen hätten, deshalb auch anders empfunden als ich? Durchaus nicht, aber er findet es nicht ~~[illegible]~~ passend sich so, wie ich auszudrücken. Es ist viel

routinirter und eleganter, mode-
mäßiger kein Gefühl zu haben, und
immer ruhig zu bleiben — außer
wenn es sich um Geldangelegenheiten
handelt; denn da ist die Mode
verschieden. — Das ist ein Character-
zug unseres Zeitgeistes.

6. Oktober

Heute Abend war ein junger Mensch
von ungefähr 22 Jahren hier, welcher
5 Jahre in diesem Hause verbracht
hatte. Er erinnerte mich oft
an einen österreichischen Kalvarie officier;
er unterscheidet nicht genau was
sich in Damengesellschaft, oder überhaupt
in Gesellschaft sagen läßt, und
was besser verschwiegen bleibt.
Ich kann heute nicht weiterschreiben, weil
ich ein unangenehmes inneres Ge-
fühl habe. Beim Gutenachtwünschen
sagte ich nämlich einen Satz, der zum
Glück durchaus nicht unpassen war,
aber statt dessen ich besser geschwiegen
~~hätte~~, od. was Gescheuteres gesprochen
hätte. Es ist nicht der Mühe werth ihn
anzuführen; für gescheute wird man
mich nicht halten, wenn er hier steht.
Ich wollte eben was reden.

Sonntag, am 10.

Lange habe ich jetzt nichts erzählt,
liebes Buch, ich konnte aber wirklich
nicht, denn examen arte portat.
Ich habe eigentlich auch jetzt nicht Zeit,
aber manchmal ist der Wirke nicht mehr
ausweichend; ich muß 5 Minuten mein
Studiren unterbrechen.
Mir zittert die Feder in der Hand, wenn

ich an die schrecklichen Folgen denke, falls ich die Prüfung nicht bestehe. Und ich kann nur weiß so wenig als möglich.

Vorgestern Abends mußte ich plötzlich über uns alle, die wir im Salon saßen ungemein lachen; es war Alevi, der Italiener, da, und wir waren nachdem jedes in einem Buche gelesen, alle 4 so begeistert, daß es mir einen sehr komischen Eindruck machte. Wenn eine ganze Versammlung, od. nur 2 begeistert sind, finde ich es gar nicht lächerlich; aber gerade das 4fache!

Frl. Aline erzählte mir heute eine komische Begebenheit, welche sich vor ungefähr einem Jahr in der französischen Kirche in Zürich zugetragen hatte.

Während der Prediger ein Gebet spricht, kommen einige Damen und Herren in die Kirche, die sich auf besonders geräuschvolle Art zu ihren Sitzen begeben. Nach Beendigung des Gebetes ermahnt nun der Geistliche mit wenigen Worten, daß er im Interesse des Publikum's ermahnen müsse zur rechten Zeit in die Kirche zu kommen. Er hatte noch kaum geendigt, als er von einer ganz anderen Seite eine hohe Stimme hört: „Mais je vous demande biens pardon, je suis tout a fait étrangère ici ... u.s.w. Die Stimme rührte von einer kleinen alten Dame her, welche eben so still als möglich in die Kirche gekommen war, und die Worte des Geistlichen auf sich bezog. Der Prediger welcher etwas

verblofft war, hätte sollen das Publikum aus der heiteren in die religiöse Stimmung kommen lassen, und dann die Predigt beginnen. Weit davon! – er stottert auch von der Kanzel eine Entschuldigung herunter. ——

An diesem Sonntag glaube ich würden wenige Menschen zum Guten bekehrt.

Wie sich doch von der Ferne alles schön ansieht. Die schöne, freie, friedliche Schweiz! — — es geht hier um kein Haar anders zu als in jedem anderen Mal:

Ultramontan und liberal;
Conservativ und reactionär!

Davon sind alle Zeitungen voll, und mit Moment scheint es, als ob die liberale Partei stark unterdrückt wäre. ——

Der Kassier der eidg. Bank ist vor 4 Tagen mit 1,900000 Franken abgefahren. Wenn das in Österreich geschehe!

Die 5 Minuten sind lang vorüber und müssen eingebracht werden! Es ist doch ein wahres und erhebendes Sprichwort vom guten Essen und Schlafen, und als Belohnung die gehörige Ruhe.

(Es gibt Momente, wo man das italienische: dolce far niente, in seiner ganzen Bedeutung und Tiefe auffaßt.

Donnerstag Abend, am 14.10.

Seit Sonntag habe ich nicht mehr Zeit gefunden alle meine neuen Erlebnisse und Eindrücke, welche ziemlich stark wechselten, aufzuschreiben; heute kann ich es endlich, denn die Aufnahmsprüfung ist überstanden, und ich hoffe mit gutem Erfolg. Dienstag morgens hatten wir Prüfung in Chemie, bei welcher so leichte Fragen gestellt wurden, wie ich es nicht für möglich gehalten; den Nachmittag benützte ich zum Studiren für den nächsten Tag an welchem Mathematik an die Reihe kam. Am Abend war wieder Herr Allevi da, und wir waren recht heiter, wozu hauptsächlich eine kurze Erzählung des Italiener's beitrug. Er hatte am Sonntag eine Farth nach Rappersvyl gemacht, und stand am Abend bei der Heimfarth am Verdeck die herrlichen Berge träumerisch betrachtend; plötzlich hält das Schiff, die Brücke wird hinübergelassen, und Allevi steigt aus. Noch immer in seinen Betrachtungen versunken geht er etwa 5 Minuten lang gegen die Stadt, als ihm dieselbe einen sehr fremdartigen Eindruck zu machen beginnt, und nach genauer Betrachtung der Sachlage findet er, daß er um einige Stationen zu früh ausgestiegen ist, und hatte noch das Vergnügen spät Abends einen Marsch von 1½ Stunden bis Zürich zu machen. —

Süße Träumerei!

Ein großer Gegensatz zu Allevi, wenigstens in Anschauungen über das gewöhnliche Leben, bildet Prof. Cherbuliez, der am Tage vorher angekommen war. Es ist Mann, voll Energie, welche mit ruhigem und gemäßigtem Urtheil verbunden ist, der sich seine Stelle in der Welt, obwohl erst 32 Jahre alt, schon erkämpft hat, und dabei doch nicht nüchtern und kalt geworden ist.

Nach dem Soupé ging's nun wieder an's Arbeiten, und wie leicht! denn es war Mathematik. Wenn ich mich in Remie immer aufmuntern mußte um nicht einzuschlafen, und ermahnen mußte nicht zu oberflächlich zu studiren, so mußte ich mich in Mathematik immer erinnern nicht zu lange bei einem Abschnitt zu verweilen, und als es endlich 1 Uhr schlug fühlte ich noch immer keinen Schlaf.

Die Prüfung am nächsten Tage fiel auch sehr gut aus und ich konnte mit einem zufriedenen aber traurigen Gefühl nach Hause gehen, denn dies war wohl meine letzte mathematische Prüfung.

Heute hatte ich endlich die letzte Prüfung, die physicalische, zu bestehen, und wenn sie auch nicht so flott ging als die in Mathematik, so konnte man mit dem Erfolg doch zufrieden sein, denn unter 4 Fragen hatte ich eine nicht ganz precis beantwortet.

Ich nehme also heute vielleicht auf immer Abschied von ~~[illegible]~~ der Mathematik und auch von dem größten Theil der Physik. Und gerade in den letzten 2 Tagen konnte ich von Neuem die großartigen Gesetze

die in den beiden Wissenschaften liegen, ~~[illegible]~~ zum Theil wieder sehen, und unentdeckte ahnen. — Ich könnte mich zwar noch immer nebenbei mit Mathematik und Physik beschäftigen, aber nebenbei kann wenigstens ich es nicht, und sonst raubt es mir zu viel Zeit.

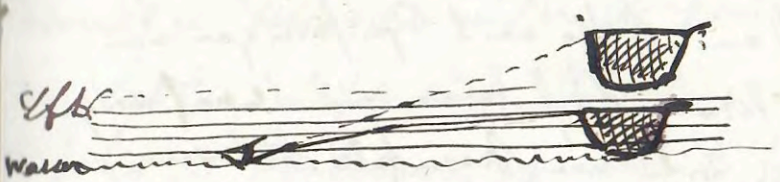
~~Aber~~ Ich werde noch oft lernen müssen entsagen. Wenn ich aber nicht für mein Geschwisterln zu sorgen hätte, nur den Papa sobald es möglich unterstützen wollte, so glaube ich wäre schon morgen die Remie Nebengegenstand, und die Mathematik mit ihren unumstößlichen Lehrsätzen die Wissenschaft, welche ich soweit es in meiner Kraft steht, ergründen und begreifen wollte.

Wenn man mich fragen würde: Was ist wahr? so wüßte ich keine bessere Antwort, als: die Mathematik. Aber das ferner liegende scheint immer schöner und besser, als das was man hat, und wenn ich die Remie einmal näher kennen werde, so hoffe ich, wird sie mir auch ebenso interessant erscheinen. — —

Gestern ist Strakosch hier angekommen. Auch habe ich 3 andere Bekannte aus Graz getroffen, worunter Rovelli. Nun nahe steht man sich doch, wenn man von denselben Verhältnissen beeinflußt ist. Am Abend fuhr ich mit ihm am See, und bei wunderbarer Mondnacht nach Hause; denn ich bin's jetzt hier schon so ziemlich.

Freitag, am 14. Oktober.

Heute Nachmittag machten wir alle zusammen einen Ausflug nach Bosshardt zu Schiff. Es war ein herrlicher, ziemlich frischer Herbsttag, und wir ruderten prächtig in den See hinein. Plötzlich bemerkt ich ein merkwürdiges Phänomen; ich ~~bemerkte~~ sah nämlich 2 Schiffe, die ungefähr 3/4 deutsche Meilen von uns entfernt sein mochten, wie wenn sie in der Luft schwebten würden. Ich glaube man könnte es erklären, wenn man die unteren Luftschichten viel dichter annimmt als die oberen, was vielleicht daher rühren kann, daß das Wasser viel Wärme absorbirt. Wenn nun diese Annahme gemacht ist, so läßt sich die Erscheinung durch Brechung des Lichtes vielleicht erklären:



Nach dieser schönen Beobachtung und nehmen vergeblichen Anstrengungen von meiner Seite stehend zu rudern, gelangten wir an unserem Ziele an, u. bekamen eine prächtige Jause, bei welcher das Gespräch zufällig auf Feuerwehren kam; Strakosch erzählte uns, daß in Brünn 5 solche existiren, die sich alle gegenseitig hassen, und wenn es wo brennt, anstatt das Feuer zu löschen sich gegenseitig anspritzen. Eine Krähwinkliade wie sie sein soll. —

Nachher gingen die Damen zu Fuß nach Hause, während wir wieder mit dem Schiff

führen, und ich im stehenden Kindern
große Fortschritte machte.
Nachdem ich nach Hause gekehrt, erhielt
ich eine Kiste mit Zeichnungen und
Bildern. Ich freue mich darauf morgen
das Bild von Steinfeld und vom
Harterschlößl aufzunageln.
Nachdem ich durch die Güte von Prof.
Bobey erfahren, daß ich aufgenommen
sei, was mich zwar nicht überraschte
aber doch freute, ging ich noch mit
Krakosch in's Theater. Es wurde
Lessonda gegeben. Der Schauplatz
der Handlung ist in Indien.
Eine junge Wittwe soll nach dem
Sitte jener wahren Völker mit der
Leiche ihres Mannes verbrannt werden.
Einen Tag vorher trifft sie zufällig
mit dem portugiesischen Feldherr,
der sich dort aufhält, zusammen,

und den sie schon bei seinem ersten Aufenthalt
in Indien kennen gelernt, und geliebt
hatte. Die Freude des Wiedersehens
erweckt in Lessonda auch wieder Freude
am Leben, welches auch unter dem
Schutze des Portugiesen gerettet scheint;
letzterer ist sogar bereit sie mit dem
Schwerte zu vertheidigen, als er von
dem Oberpriester der Brahmanen
erinnert wird, daß er sein Ehrenwort
zur Aufrechthaltung des Waffenstill-
standes gegeben habe. Ein Kampf
zwischen Liebe und Ehre, und letztere
siegt. Eine von den Indiern begange-
ne Treulosigkeit hebt jedoch den
Vertrag auf, und der Portugiese ist
durch Hülfe eines jungen Brahmanen,
der auch eine wichtige Rolle spielt, im
Stande Lessonda noch im letzten Moment

zu retten. — Die Handlung ist recht spannend, aber schlecht bearbeitet. Anders sieht es mit der Musik aus. Ich hatte mir Spohr's Musik bis jetzt immer trocken vorgestellt, weil ich dieselbe nur aus wenigen Proben und schlechten Klavierauszügen kannte; der heutige Abend reiche hin um mir Spohr, soweit man ihn aus der Zessonda kennen kann, als einen Thondichter darzustellen, der das melodienreiche italienische Opern mit edler deutscher Einfachheit und Tiefe verbindet.

Am Sonntag, 17. 10.

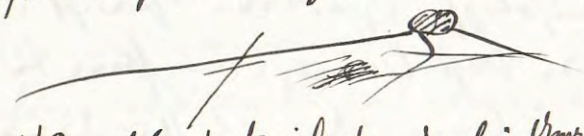
Ich komme eben aus der Predigt in der hiesigen katholischen Kirche, und dieselbe war so echt katholisch, und so wenig christlich, daß sie mich nachdenken machte, aber nicht erbaute; oder wenigstens nicht direkt erbaute, denn dadurch daß sie mir Veranlassung gab über so vieles erhabene nachzudenken, that sie es indirekt allerdings.

Der Prediger ist ein älterer Mann mit langem grauen Bart, aber nicht der gehörigen Ruhe und Würde. Er sprach über die verschiedenen Arten von Verführungen, denen die Menschen unterliegen, und ahmte den Verführer zwar recht geschickt nach, ohne jedoch mit seiner Beredsamkeit auszureichen, wenn er sagen wollte, wie derselbe zurückzuweisen, die gegen ihn zu kämpfen. Der erste Theil

der Rede, die Verführungen, währten eine
halbe Stunde, während der zweite Theil,
die Erwiderungen, kaum 10 Minuten
währten, und immer darauf hinaus-
liefen, daß der Satan von sich zu weihen
sei, Verachtung, und auf der anderen
Seite, Glauben.
Er sprach zum Beispiel davon, wie lockend
die Versuchung für junge Leute sei, sich
von ihren Eltern loszureissen, deren
Worte nicht mehr zu hören, auf eigenen
Füssen zu stehen. — —
(Ich kann es nicht so schön u. lockend dar-
stellen, als der Christliche.)
Und was war die Antwort? Satan weiche
von mir! Wie feig, wie kalt, sind diese
Worte! Hätte er nicht darauf hinweisen
können, was man von den Eltern gutes
und Schönes erhalten? Und wäre es denn
so schwer gewesen zu beweisen, daß man
ihr ewiger Schuldner ist, und nach Kräften
diese Schuld wenigstens trachten soll zu

vermindern?!
Dann sprach er von den sogenannten
Gottesläugnern, den Atheisten. Hätte er
nicht, wenn er schon einen Beweis anführen
mußte für die Schlechtigkeit dieser Lehren,
(es ist schwer, denn der katholische Gott?
ich glaube gern, aber mitunter kann ich
nicht.) hinweisen können auf das
Weltall, auf (denn die Bibel ist ja
authentisch!) die Wunder Christi?
Nein! Glaube das ein Gott existirt,
verachte jede Einwendung! — —
Ich glaube nicht, daß viele durch diese
Predigt gebessert würden, denn wozu
hätten die Menschen Verstand, wenn sie ihn
nicht gebrauchen sollten?!
Die katholische Glaubenslehre ist das
Bild des Despotismus, wenigstens in ihrer
jetzigen Form, denn ihr Gründer wollte
es nicht so; sonst hätte er auf die Frage:
Was sollen wir thun, um selig zu werden?

geantwortet: Glaubet!
Er hat aber gesprochen: befolget die Gebote!
Und daß man glauben kann, ohne die 10 Gebote zu befolgen, daß beweisen am besten die katholischen Priester, ja sogar die italienischen Banditen, die vor jedem Überfall und Mord, sich segnen lassen und eine Messe hören.
Luther ist nicht nur ~~Reformator~~ Wiederhersteller der wahren christlichen Kirche und Lehre, sondern er ist auch einer der größten Democraten, er ehrt das Volk, und nimmt Rücksicht auf das Gefühl und Herz, aber auch auf den Geist und Forschungstrieb, der jedem Menschen angeboren ist.



Ich weiß wohl, daß ich über derlei Gegenstände noch kein Urtheil habe und haben kann, ich sage aber das, was ich mir denke. Und denken muß ich, obwohl ich als Katholik getauft bin, auch über die Religion.

Am 18.

Heute morgen von 11–12 Uhr versammelten sich alle jene, welche in das Polytechnicum aufgenommen werden wollten in der Aula, einem prächtigen Saal. Der Direktor hielt eine gut Durchdachte, und hübsch stylisirte Anrede, in welcher er den neuen Schülern im Namen des Schulrathes und gesammten Lehrkörpers ermunternd und wohlwollend entgegenkommt, und sie dagegen auch ermahnt ihren Pflichten, so weit es in ihrer Macht steht, zu genügen, und ein Benehmen beizubehalten, das dem jetzigen aufgeklärten Zeitgeist, sowie dem Zweck, der alle in der Schule vereinigt, entspricht.

So gut die Rede war, wenn man mit-
dachte, so gewöhnlich und wirkungslos
mag sie für jene gewesen sein, welche
nur zuhörten, denn Landolt ist kein
Redner.
Ich trete mit dem heutigen Tage
eine neue Lebensperiode mit Freude
und Hoffnung an, und hoffe
aus Liebe zu meinen Eltern, sowie zur
Wissenschaft, und auch durch ein wenig
Ehrgeiz alle Schwierigkeiten, die sich
mir in den Weg stellen zu über-
winden. Und ich hoffe es nicht nur, son-
dern ich will und werde alle Hindernisse
bei Seite schaffen.

Seit gestern Abend sind Herr Achard
und Lessen angekommen.
Ich hatte mir den ersteren als einen
übermäßig lebhaften Menschen vor-
gestellt, der dabei nicht genug tief
fühlt, — wie es viele Franzosen sind.
Ich habe ich aber sehr getäuscht; wenn er auch
sehr lebhaft und heiter ist, so spricht er doch
nie gar zu viel, und ist eine bis in's
Innerste wahre Natur, und so ungleich
wir auch sind, so bin ich doch überzeugt,
daß ich mich sehr gut mit ihm vertragen
werde.
Lessen ist unter meiner Erwartung
geblieben, ich weiß eigentlich nicht, warum
ich eine so sehr günstige von ihm hatte; es
ist ihm zwar an Character gar nichts vor-
zuwerfen, und er soll, was mir besonders
gefiel seine Eltern besonders gern
haben; er ist ein sehr guter Student,
— aber Kopf und Herz haben eine
sehr bestimmte Grenze, besonders der
erstere; und wenn diese Grenze auch
noch so weit liegt, so glaube ich sie doch bei
solchen Menschen immer zu merken.
Aber er ist ein sehr freundlicher und angenehmer
junger Mensch, nur zu nördlich.

Dienstag, am 19.

Meine Meinung über Lessen bestättigt sich fortwährend; z. B. spricht er ganz gut französisch, und zwar hat er alles, was er weiß in einem Jahre gelernt, — und dann keine Fortschritte gemacht, und ich bin überzeugt, daß er mit denselben Fehlern, die er jetzt macht, noch 10 Jahre sprechen wird, — alles bis zu einer Grenze.

— Ich habe aber heute etwas anzumerken, was mich mehr in Anspruch nahm, und diese Anmerkung wird genügen mich immer an den heutigen Tag zu erinnern. Ausführlich zu erzählen ist nicht nöthig, und ich weiß nicht wem das Buch in die Hände fallen könnte.

Ich ging heute früh mit Krakosch in die Kronenhalle, um einmal ein

Und dann hat er mir noch ein Ideal zerstört, wenigstens auf einige Stunden, und das hat mich heute für den ganzen Tag sehr verstimmt. Jetzt bin ich ruhig, und sehe ein daß ich oft die kleinlichen Ansichten der gewöhnlichen und auch der gebildeten Menschen noch lange nicht los bin; denn die Masse beurtheilt Fehler und Sünden nach ihrer Schädlichkeit, und nicht nach ihrem Wesen und Sein. Sie sieht nicht auf das Motiv, und betrachtet nicht die Entschuldigungsgründe, wenn sie nicht gerade Vortheil daraus schöpfen kann.

Frumwill ich wieder an viele viele guten Menschen glauben, denn wenn auch ein Ideal zerstört ist, so steht doch noch ein Mensch vor mir, wie man viele wünschen könnte. Und ich will gute und brave Menschen suchen, ihre Fehler, aber nicht die meinen entschuldigen, und mich

so erziehen.

Cramer heißt mein neuer Professor aus Botanik. Er hat einen klaren Vortrag, und scheint sich sein Wissen durch Ausnutzen dessen, was ihm gegeben, errungen zu haben

---

Es ist anmassend von mir über Leute so schnell ein Urtheil zu fällen, aber sobald ich sie länger kenne, kann ich es nicht mehr. Natürlich! Anfangs fallen mir die Hauptzüge ihres Character's u. ihrer geistigen Eigenschaften auf. Wenn ich über jemanden urtheilen sollte, den ich 4 Wochen kenne, könnte ich es nicht mehr, weil ich sowol Eigenthümlichkeiten entdeckt hätte, die ihn von jedem seiner Mitmenschen unterscheiden, daß er in keine Klasse mehr hineinpaßt; ich könnte nicht mehr Haupteigenschaften von kleinen Schwächen unterscheiden, kurzum in einem Monat könnte ich wahrscheinlich Cramer nicht mehr anders bezeichnen, als er ist Cramer.

Aus einem ähnlichen oder demselben Grunde sind fast alle Caractere in Romanen, wenn sie der Schriftsteller auch noch so individualisirt glaubt, doch immer nur Typen. — — —

Ich könnte heute noch eine Stunde fortschreiben, aber morgen früh muß man schon um 8 Uhr zeichnen, —

Gute Nacht!

Am 20.

Als wir heute bei Tisch saßen bemerkte Aline, daß Kinski ein Telegramm geschickt habe, in welchem er sich für 2 Uhr ankündigt. Ich hatte ihn erst in 14 Tagen erwartet,

Und war überrascht.
Als er bei der Thür heute Abend hereintrat überraschten mich seine dunkelschwarzen Haare; ich hatte ihn nach einer Photographie für blond gehalten.
Obwohl ich mich sonst in seinem Benehmen und seiner Sprechweise, so weit ich dieselbe jetzt kenne, gar nicht getäuscht hatte, so erweckte mir seine Anwesenheit doch eine solche Fülle von Gedanken und Empfindungen, daß ich dieselben nicht niederschreiben kann, zumal da sie mir selbst vollkommen unklar sind.
Soviel sehe ich, daß Kinski unzweifelhaft der Geist- und verstandesreichste unter uns ist, und was man auch über ihn denken mag — ohne etwas zu denken kann man ihn nicht ansehen.
Was ich gestern über meine Beziehung zu ihm geschrieben habe — — wird wohl eine großes, leeres Luftschloß gewesen sein. Sollte Kinski noch einmal mit Offermann umgehen, so könnte er sich nur durch eigenen Willen wieder davon abbringen lassen; fremden Einfluß könnte nur ein Mensch auf ihn haben, der dieselben Ansichten wie er von der Welt und den Menschen hat, und ihm an Geist noch weit überlegen ist. Ich habe das erste eben so wenig, als ich mir vollkommen bewußt bin, daß ich ihm geistig weit unterlegen bin.
Ich weiß nicht ob wir uns jemals einander nähern werden, ich meine außer im Bierhaus, etc, jedenfalls wird es aber lange lange dauern. Ich glaube wir fühlten es gegenseitig, als er bei

Thüre herein kam.
Ich werde ihm gleichgültig werden, er mir nie; — auf wen würde auch dieses Gesicht keinen Eindruck machen; ich könnte selbst im Momente, in dem er mir verwerflich scheint mein Leben für ihn wagen.
Wenn man von Zeisen, Achard u. Kinski spricht, höre ich nur einen Namen. Und was ist Strakosch gegen ihn! und doch redete er diesen zuerst an, während wir eigentlich noch kein Wort wechselten; es kommt mir sehr natürlich vor!
Wer weiß, was ich in 14 Tagen denke. Schreiben werde ich dann noch weniger können als heute.

21.
Meine Gedanken sind noch nicht ruhig u. gleichmäßig. Und warum nicht? — —
Strakosch sagte, als er mir erzählte, daß Kinski heute mit Offermann gegangen sei; „Uebrigens er soll thun was er will, mich kümmert's nicht". Aber erstens sieht er nicht ein was in diesem Kinski verborgen liegt, er begreift ihn nicht, und überhaupt — — — er wird ein sehr braver und guter Zuckerfabrikant.
Kinski, Ich, Strakosch!
Gott, wie groß ist Dein Thiergarten!

Heute Abend hörte ich einen Vortrag von Scherr. Er hat ein nicht angenehmes Organ und spricht einen starken schwäb. Dialekt. Diese sind zwei Faktoren, die ihn nicht unterstützen, aber an welche man sich nach wenigen Minuten gewöhnt.

Schorr ist in hohem Maße das, was man im gewöhnlichen Leben einen „offenen Kopf" nennt. Von Originalität ist meiner Ansicht nach, nicht die Spur, und ebensowenig kann man ihn genial nennen. Auch kann er sein Bestreben momentane Effekte zu erhaschen nicht ganz verbergen:

Die Satzfügung deren er sich bedient, und der Wortreichthum, der ihm zu Gebote stehen, sind aber zwei Eigenschaften oder Vorzüge, die er in einem hohen Grade besitzt. Jedenfalls kann man viel von ihm lernen.

Und darum gehe ich morgen in den ersten Vortrag, jenes Curses, in welchem er die Geschichte des Jahres 66 behandelt

Eben las ich einen Brief Luisens.

Kleinoscheg hat sein ganzes Vermögen verloren. Ein Mensch von über 50 Jahren, der sich seine Stellung, Einfluß, Vermögen u. Achtung der Mitbürger durch eigenen Fleiß und Umsicht erworben, — soll jetzt alles auf einmal verlieren. Denn Geld regiert die Welt! Und doch bin ich überzeugt, daß viele, die sein Unglück erfahren werden, wegwerfend sagen werden: An der Börse gespielt; während ich noch vor 3 Monaten mit wahrer Ehrfurcht die Worte über ihn hörte: O! der hat riesig gewonnen.

Und wenn ich das denke, kommen mir die Menschen so kriechend, gemeinverachtungswürdig vor. Und was ist die Stimme des Volkes? — eine schöne Ausdruck.

22.

Ich lese eben die letzten Zeilen des vorigen Blattes, in denen steht:

Die Menschen kommen wie ——— u.s.w.

Ich hätte sagen sollen: eine Zahl von Menschen, als Maße betrachtet.

Heute war ich in einem zweiten Vortrag Scherr's über das Jahr 1866; und was ich gestern über ihn gesagt, könnte ich heute Wort für Wort wiederholen, nur daß er mir heute noch ~~[illegible]~~ beifallssüchtiger erschienen ist.

Ich war heute zum erstenmal in der Kneipe, und Medvedeikoff spielt wieder die „blaue Donau" — Grund genug zu schließen. —

Alles wäre gut, wenn es nur dem H. Kleiroscheg auch gut ginge.

Die Praxis ist schön, und ich hoffe sie wird mir immer schöner erscheinen, aber die Theorie ist herrlich.

23.

Eben komme ich aus dem ersten Vortrag Kinkel's über Göthe's Faust.

Kinkel ist ein große, breitschulterige Gestalt, und einem edlen, ~~[illegible]~~ mit silbernen Locken bedeckten Kopf, treuen und energischen deutschen Augen — man muß ihn sehen, wenn er oben am Katheter steht, ein greiser deutscher Held. Scherr will, Kinkel muß sprechen, muß den deutschen Jünglingen sagen, was sie für Vorbilder haben, denn er fühlt es selbst, er ist selbst davon begeistert, und als Dichter möchte er allen allen Menschen das als schön, groß und erhaben erscheinen lassen, was er selbst so sieht.

Aber als Deutscher kann er nicht das bloß schön und bedeutend nennen ohne zu sagen warum, kann er nicht nur fühlen, sondern muß auch denken und forschen, muß ergründen was das Werk schön macht und woher es stammt, bevor wir es durch den Mund des Dichters, ~~für~~ in poetischer Form hören.

Göthe war von seinem 20. Jahre bis an sein Lebensende immer mit dem Gedanken an Faust beschäftigt, wenn auch große Pausen in der Ausarbeitung eintraten, welche theils durch Vorgänge in der Umgebung, theils in dem Innern Göthes ihren Grund finden.

Er schreibt an einen seiner Freunde:
„Es ist schwer mit 81 Jahren das beenden, was man mit 20 begonnen".

Schwer, aber schön!

Denn ist es nicht herrlich zu sehen, wie ein großer Geist auch mit Fleiß und nicht nur mit Talent, mit Leichtigkeit arbeitet? Denn nicht die Begabung einzelner Individuen, sondern dem Fleiße und der Ausdauer der Deutschen haben wir unsere Litteratur zu danken.

Die Faustsage kommt zum ersten Mal 400 n. Ch. vor, freilich mit anderen Namen und andere Form. Ein junger Heide geht mit dem Teufel einen Bund ein, um alle seine Wünsche befriedigen zu können. Kurze Zeit darauf macht er die Bekanntschaft eines wunderbar schönen Christenmädchens, welche schon Braut ist, die er aber liebt, und verlangt nun vom Satan, daß er dieselbe ihm zuführe. Der Christin gegenüber hat nun der Teufel keine Macht, und da es ihm auch nicht gelingt den jungen Heiden auf einen anderen Gedanken zu bringen, so hört der Bund auf.

Der junge Heide macht nun die Bekannt-

schaft des Mädchens, die zum Christen-
thum bekehrt, und stirbt mit ihr
einige Wochen später einen Märtyrer-
tod.
Diese Legende wurde dann auch von
Calderon zu einer seiner schönsten
Tragödien verarbeitet.
Noch eine solche Faustsage kommt vor,
in welcher der gefallene Mensch sich
wieder losreißt, und durch die Fürbitte
der Mutter Gottes gerettet wird.
Nach dem Jahre 1000 nach Christi, ist
nun diese Vorstellung ganz allgemein,
von Bündnissen mit dem Bösen, es werden
jedoch die Gefallenen nie mehr gerettet.
Die Hexen, Zauberer ect — sind nach
der damaligen Vorstellung alle mit
dem Teufel im Bunde stehende Menschen,
und es gab eine Zeit, wo jeder Sterbliche,
welcher sich größere Kenntnisse anzeig-
net hatte, für seine Mitmenschen,

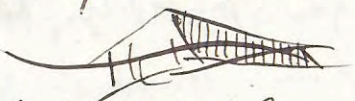
für einen Zauberer gehalten wurde.
Sogar ein Pabst, und gerade ein sehr rechts-
schaffener und hochgebildeter Mann, stand
in diesem Rufe. — —
Es frägt sich nun, ob auch eine bestimmte,
historische Persönlichkeit existirt hat,
welche direkt zur Faustsage, ~~Anla~~ wie dieselbe
jetzt noch im Munde des Volkes
fortlebt, Anlaß gegeben hat. So
eine Persönlichkeit hat nun existirt,
und über dieselbe wird Kinkel in 8 Tagen
sprechen —

Am 25.

Ein junger Chemiker, der mit Cyankalium zu
arbeiten hatte, trank später aus dem Gefäß
in dem er gearbeitet, und obwohl es aus-
gewaschen war; war er 3 Stunden später —
todt. Er konnte eben noch aus Scherr's
Vorlesung heraus gehen —

Am 26.

Das Concert: Stockhausen u. Kirchner war sehr schön.
Heute kann ich nichts mehr darüber schreiben, denn mir ist's dumpf und traurig zu Muthe.
Vielleicht bin ich morgen mittheilsamer



Am 28. 11 Uhr Abends.
Eben aus der ersten größeren Kneipe gekommen. Mit allen Zimmerkameraden Bruderschaft getrunken. Bekanntschaft von Offermann gemacht. Es ist das Bruderschaft trinken von heut zu Tage doch ganz anders, als damals, als man sich noch die Ledern entschnitt.

Heute bin ich froh und muthig, denn ich habe von Papa einen Brief bekommen. Und wie gut, wie schön war dieser Brief!

Am 1. November

Ich schreibe jetzt so selten, nicht etwa weil ich nichts zu schreiben hätte, sondern weil ich sprechen kann.
Vorgestern, Samstag Nachmittag war ich mit Kinski, Tessen und Strakosch am Netliberg im tiefen Schnee.
Was auch Kinski thut oder spricht, es zeigt entweder von Verstand oder starkem Willen. Es fehlt ihm darum nie der Maßstab seine Handlungen zu beurtheilen. Es wird jedenfalls aus ihm etwas werden, und sei dieß in was immer für einer Art. Schade! er will schon so bald fort.
Heute Abend sprachen wir davon, ich weiß nicht warum, daß die Triebfeder aller menschlichen Handlungen im Grunde Egoismus ist, eine Ansicht, die ich ein schon lange durch Nachgrübeln gebildet habe

Egoismus muß aber im Sinne von Eigenliebe, von Liebe zu sich selbst, von Selbsterhaltungstrieb, aufgefaßt werden. Kinski und ich hatten lange mit Aline u. Mad. Latour zu kämpfen, bis wir sie bekehrten; und bei letzterer ist es, glaube ich, noch immer nicht ganz gelungen. Es ist so angenehm sich selbst glauben zu machen, daß man nur seinen Mitmenschen nützen, und Freude machen will, und zu vergessen, daß man es nur thut um mit sich selbst zufrieden zu sein.

Gute Menschen sind jene, welche ihren Egoismus auf eine Art befriedigen, die auch ihren Mitmenschen angenehm ist. Und darin liegt auch das ungarische Urtheil über die Handlungen seiner Mitmenschen!

Gestern war ich endlich bei Prof. Büdinger. Er erwähnte die alte Geschichte, daß man eigentlich Grätz sagen sollte, denn nur das sei richtig. Jedes Ding will mit seinem eigenen Maß gemessen sein. Er hätte hinzusetzen sollen: wenn alle Menschen Philologen sind, od. wenn man den Namen philologisch ableiten will. Aber so hätte ich ihm lieber gesagt: Grätz ist falsch, denn es existirt nicht.

Es ist so wie wenn ein einzelner mit einem neuen selbst gefundenen Maß messen wollte, denn, könnte er sagen, man hat gefunden, daß der Meter falsch bestimmt würde. Aber er ist da, und tausender von Messungen sind danach gemacht.

Am Samstag, den 6ten November.

Es war ein regnerischer, windiger, unfreundlicher Tag; Vormittag studirt, nach dem Essen bis 5 Uhr kein Colleg, welche Zeit ich benützte um einige Commissionen in der Stadt zu besorgen. 10 Minuten vor fünf ging ich schon mit Krakosch in den Hörsaal, um mir für Göthe's Faust einen Platz zu reserviren; kaum saßen wir aber, als auch schon mehr und mehr Hörer hereinkamen; zuerst Einzelnen, dann gruppenweise, und schließlich massenhaft; an jedem freien Platz stand ein Sessel, und in den kleinen Zwischenräumen standen Zuhörer, die noch solche stützen mußten, welche auf den Fensterbänken balancirten. Und wenn auch alle lachten, schrieen und lärmten, wie es in ähnlichen Fällen immer geschieht, — im Moment wo Kinkel die Thüre öffnete und sich mühsam auf den Katheter durchzwängte, waren alle ernst und feierlich gestimmt, und jeder heftete seine Augen auf die schöne Gestalt des Dichters, damit kein Wort, kein Lächeln keine Bewegung entginge.

Montag.

Einige Bemerkungen über Kinkel's Vortrag, will ich noch erwähnen, da ich Samstag im Weiterschreiben unterbrochen wurde. Die erste dramatische Bearbeitung eines Faust ist englisch, von Marlowe, dem Vorgänger Shakespeare's; Kinkel hatte uns eine Stelle daraus übersetzt, um uns die herrliche Sprache und große Begabung Marlowe's zu zeigen. Es ist ihm so gut gelungen als nur möglich. Herrliche Sprache, tiefer Inhalt und hinreißender Vortrag. Es war wirklich zu schön und zu viel, — die ganze Versammlung

mußte laut ihrer Freude an dem schönen Kunstwerk Ausdruck geben.
Pinkel erwähnte auch des deutschen Puppentheater's, auf welchem oft die Geschichte von Dr. Faust aufgeführt wurde.
Kasperle, die stehende Figur, in älteren Volksstücken, ist ein Österreicher, weil d. übrigen Teutschen die Österreicher für lustig hielten, und auch glaubten sie äßen den ganzen Tag. Fiest thut nun auf Kasperle, der Diener des Faust. Nett ist die Scene, welche vorgelesen wurde, in der dem Kasperle zufällig das Zauberbuch seines Herrn in die Hände fällt; nachdem er einige Zeit darin gelesen kommt er auf das Wort „Perlipe" und sieht plötzlich eine Masse Teufel um sich herum. Nachdem er sich gefaßt liest er weiter,

und kommt auf „Perlape," — und sogleich sind die Teufel verschwunden. Kasperle macht sich nun das grausame Vergnügen die Worte Perlipe u. Perlape oft nach einander zu sagen, damit die Teufel ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ sich verschwinden und erscheinen sich erst anstrengen müssen; schließlich sagt er es aber so oft, daß er sich verhaspelt und nur mehr das Wort Perlipe herausbringt; er wird nun vom Oberteufel gezwungen durch die Luft nach Italien zu fahren, u. s. w.

Ich komme jetzt eben aus der ersten Discussion über nationalökonomische Fragen. Wir sprachen über die Verwendung der Kinder als Fabrikarbeiter.
Schließlich blamirte ich mich noch, nicht indem ich etwas Dummes sagte, aber indem ich es dumm sagte. Ich bin deshalb nicht im Mindesten abgeschreckt.

Ein Jahr und 3 Monate nachdem ich das Vorhergehende geschrieben

am 20. Febr 1871

habe ich das Buch in einer komischen Laune, da der Schlüssel verloren war – wieder erbrochen.

Möge ich nichts mehr in das Buch schreiben, das mir nach einem Jahr so schlecht, unbedeutend und übereilt vorkommt, als das, was ich eben gelesen.

Urtheile langsam und bedächtig, oder gar nicht.

Schreibe nicht jeden Plunder ein, und verliere über ihn viele Worte wie ein altes Weib.

Gebrauche Phantasie um neues zu schaffen, nicht um bestehendes, fest bestimmtes zu entstellen, und im verkehrten Licht erscheinen zu lassen!

Unterscheide wichtiges von alltäglichem.

Schwanke nicht von einem Extrem in's andere!

Voriges Jahr von November bis Ostern gesumpft.

Man muss alles durchprobiren.

Nach Ostern (im Sommer) fleissiger geworden; einige hübsche Ausflüge 3mal am Rigi ohne was zu sehen.

Papa und Luiserl besuchten mich.

Kriegserklärung! —

Bohey's Tod.

Nach Hause!

Rückkehr; bis jetzt nicht genug gearbeitet.

Eine Kneipe: Beethovenfeier; kleine Stede gehalten zur Eröffnung.

[illegible] zu Hause [illegible]

Rückkehr

Uebermäßig viel Concerte besucht.
Gute Concerte.
Kirchner mein Meister geworden.
Zu viel Geld wird ausgegeben.
Denkmal für Bolley.
Will von jetzt an wieder ein-
schreiben, aber wichtigere Sachen.
Kinsky-Schwindel lang verraucht.
Fähiger Mensch voll Fehler.
[Noch brav — oder — ! ! —
oder wie man's nennen will!]
Mehr Energie wäre rathsam!
Zum Donnerwetter! —

Gute Nacht!

Schaffen,
fest bestimm[illegible] [illegible]stellen, und
im verkehrten Licht erscheinen [illegible]

Mailand.

Zürich – Chur 10
Chur – Chiavenna 20
Chiavenna 26
Chiavenna – Colico 15
Colico – Mailand 10

Gesangesvorträge

der

Deutschen Liedertafel

zum Friedensfeste

am 9. März 1871

in der Tonhalle in Zürich.

Am 3. September 1870.

Gedicht von Emanuel Geibel. — Comp. von Carl Reinecke.

Nun laßt die Glocken von Thurm zu Thurm durch's Land frohlocken im Jubelsturm! Des Flammenstoßes Geleucht facht an, der Herr hat Großes an uns gethan. Ehre sei Gott in der Höhe!

Es zog von Westen der Unhold aus, sein Reich zu festen in Blut und Graus; mit allen Mächten der Hölle im Bund die Welt zu knechten, das schwur sein Mund. Furchtbar dräute der Erbfeind!

Vom Rhein gefahren kam fromm und stark mit Deutschlands Schaaren der Held der Mark; die Banner flogen und über ihm in Wolken zogen die Cherubim. Ehre sei Gott in der Höhe!

Drei Tage brüllte die Völkerschlacht, ihr Bluthauch hüllte die Sonn' in Nacht, drei Tage rauschte der Würfelfall und bangend lauschte der Erdenball. Furchtbar dräute der Erbfeind.

Da hub die Waage des Weltgerichts am dritten Tage der Herr des Lichts, und warf den Drachen vom güldenen Stuhl mit Donnerkrachen hinab zum Pfuhl. Ehre sei Gott in der Höhe!

Nun bebt vor Gottes und Deutschlands Schwert die Stadt des Spottes, der Blutschuld Heerd; ihr Blendwerk lodert wie bald zu Staub und heimgefordert wird all ihr Raub. Nimmermehr dräut uns der Erbfeind.

Drum laßt die Glocken von Thurm zu Thurm durch's Land frohlocken im Jubelsturm! Des Flammenstoßes Geleucht facht an, der Herr hat Großes an uns gethan. Ehre sei Gott in der Höhe!

Siegesgesang.

Gedicht von Herm. Francke. — Comp. von Fr. Abt.

Stimmt an den heil'gen Siegsgesang, wie Orgelton und Glockenklang umrauscht er Deutschlands Heere. Und fern und nah: Victoria! Hurrah! Hurrah! Germania! so schallts vom Fels zum Meere. Herr Gott, Dich loben wir! Herr Gott, wir danken Dir! Dir sei allein die Ehre!

Wie Wetterwolken stürmt heran der Feinde Schaar, der Hölle Bann; All Deutschland stand zur Wehre. Und Tag auf Tag ging's Schlag auf Schlag: der Feind erlag, es stürmt ihm nach All Deutschlands Wucht und Schwere. Herr Gott, Dich u. s. w.

Zerschmettert liegt des Feindes Macht. Am Rhein, am Rhein die deutsche Macht gab ihm die blut'ge Lehre. Und schlug ihn da, Victoria! Hurrah! Hurrah! Germania! daß nie er wiederkehre. Herr Gott, Dich u. s. w.

wesend war, u. Leseverein Gründg außergewöhnl. zahlen.

Die Ausgaben vertheilen sich übersichtlich folgendermaßen:

Reise, Mama's Rechnung, Klavier und Nothenrechnung, sowie Neujahrsausgab. fr. 296, 30.

Zeichen- Schreib- und Laboratoriumsrequisiten: fr. 6, 80.

Nothwendige Einkäufe u. polyt. Krankengeld fr. 30, 10

Beiträge zu Vereinen (übersteigen im Durchschnitt nie 6 francen; dieses Monat nur ausnahmsweise höher) ..... fr. 20,25

gepumpt fr. 11.

Gabelfrühstück, Essen bei Kneipen und Trinken, Theater und 1 Corzert .. fr. 37, 20

Summa: fr. 401, 65

Gustav.

pro Jänner 1870.

	fr.	c.
Ausgaben:		
Reise bis Zürich, sammt Aufenthalt in Wien	130	10
Leseverein. Gründungs- u. Monatsbeitrag	11	–
Officielle Weihnachtskneipe d. deutschen Gesellschaft	5	25
Spörri (Mama's Rechnung)	59	–
Klaviermiethe (3 u. ½ Monat)	43	50
Notenabonnement (¼ Jahr)	10	–
Noten (gekauft)	5	–
Trinkgelder (Neujahr)	25	–
Neujahrsgeschenke	23	70
Laboratorium (Utensilien)	2	30
Soupirt	1	65
Schreib- u. Zeichenrequisiten	1	20
Jause		75
Zigarren	2	50

	fr.	c.
Brief erhalten (unfrankirt)	—	50
Klavierklub	1	—
Deutsche Gesellschaft	3	—
Schlittschuhlaufen (Bahnbillet ect.)	2	65
Laboratorium (Utensilien)	3	30
Gepumpt	11	—
Cylinder gekauft	18	—
Weiße Kravatte u. Handschuhe	4	80
Conzertsitz	5	—
Soupé danach	5	—
Frühstück	1	—
Schlüssel machen lassen	1	80.
2mal Theater	6	—
2mal Schlittschuhlaufen	4	30
Soupé	1	80
Obligates Krankengeld (Polyt)	5	—
Summa	395	10

Die Einnahmen:

fr. 410 von Mama in Graz.
fr. 20 gepumpt, u. zurückbekom.
fr. 36 d. Lesevereine vorgeschossen.

Summa 466 francs.

Abschluss:

Einnahmen: 466.
Ausgaben: 395,10

theoretischer Kassabestand: 70,90
wirklicher " : 64,35
unbekannte Ausgaben: fr. 6,55

Es belaufen sich somit sämmtliche Ausgaben auf frc: 401,65

Sie stiegen diesen Monat so unverhältnißmäßig hoch, weil die Reise mit eingerechnet ist, sowie die Rechnung von Mama, und die Neujahrskosten; auch mußte ich im deutschen Verein zur Weihnachtskneipe, bei der ich nicht an-